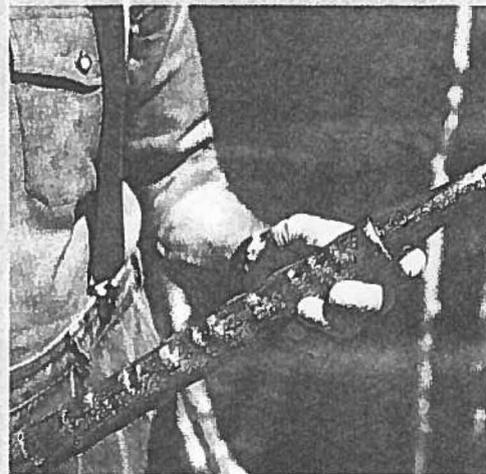


Der Bergstock

Glossar für Zugereiste

Wer im Hochgebirge jagt, braucht ihn als drittes Bein, als Zielhilfe und gelegentlich als Transportgerät. Wer von der Jagd im Gebirge träumt, schleift ihn im Flachland umeinander. Man erwirbt ihn bei seinem Büchsenmacher, lässt ihn versehentlich mitlaufen – oder schneidet ihn sich selbst vom nächstbesten Haselbüschen.



Wer im Trend der Zeit schwimmen möchte, beachte hierbei unbedingt die Mondphasen. Doch eigentlich ist der Bergstock ein so banales Requisite, dass es sich gar nicht lohnt, darüber zu schreiben. Man sucht sich im Frühjahr einen möglichst gerade gewachsenen Haselstecken entsprechender Stärke und schneidet ihn – in vollem Saft stehend – ab. Ob er oben eine Gabel haben soll oder nicht, bleibt dem persönlichen Geschmack überlassen. Ich finde sie jedenfalls praktisch.

„Bergstockprofis“ stellen junge Haselschösslinge frei, damit sie bolzgerade wachsen können und ernten sie erst ein, zwei Jahre später. Besonders schöne Stöcke entstehen, wenn man – ebenfalls ein, zwei Jahre vor dem Schnitt – ringsum von unten bis oben kleine Schnitte mit dem Messer anbringt. Diese vernarben rasch, und es entstehen kleine, hübsche „Warzen“. Solche Stöcke sind später besonders griffig.

In Bayern, wo nur noch wenige solche wohnen, bleibt die Rinde am Stock. Er wird lediglich an einem schattigen Ort zum Trocknen aufgestellt oder besser noch aufge-

hängt. In grünem Zustand verwendet, verbiegt er sich stark. Zu schnelles Trocknen an der Sonne tut ihm auch nicht gut. Am besten lässt man ihn bis zum Herbst ruhen – böse Zungen nennen das „verbeamen“.

Mit Schaftöl polieren

In Österreich, vor allem in Kärnten, wird der Bergstock zunächst sorgfältig geschält – die Rinde entfernt. In trockenem Zustand wird er dann mit Glaspapier abgeschliffen, mit brauner Möbelpolitur eingelassen und anschließend mit Schaftöl (oder einem ähnlichen Mittel) poliert. Der Stock ist dann absolut glatt, splitterfrei und überdies haltbar.

Zuweilen wird behauptet, die in grünem Zustand geschnittenen Stöcke würden nicht lange halten. Das stimmt nicht. Einen, ebenfalls in vollem Saft geschnittenen, besaß ich 20 volle Jahre, ehe er in nordischen Landen – vermutlich an gebrochenem Herzen über den Verlust seiner Heimat – starb.

Ein Jagdgast hatte ihn versehentlich mitgenommen. Wenn die amtliche Statistik stimmt, dann hielt er – trotz Frühjahrsschnitt –

jedenfalls länger als die meisten in diesem Land nach 1960 geschlossenen Ehen!

Jeder richtige Bergstock muss eine eiserne Spitze – eine „Zwinge“ – haben. Solche sind – zumindest südlich der Donau – beim Jagdausrüster in unterschiedlicher Form erhältlich. Es gibt kegelförmige oder auch hülsenförmige, bei denen die eigentliche Spitze angesetzt ist. Das untere Stockende wird entsprechend der Zwinge zurechtgeschnitten und mit der Raspel in Passform gebracht, dann die Zwinge aufgesetzt.

Wer, von der Ökosteuer finanziell zu Grunde gerichtet, die Kosten für die Fahrt zum Büchsenmacher scheut, der gehe zum nächsten Dorfschmied oder notfalls Installateur, lasse sich dort ein fünf Zentimeter langes dünnes Eisenrohr übers Stockende schieben, einen kleinen Dorn (Rundstahl) in die Mitte schlagen und beides verschweißen. Zuletzt wird das herausstehende Ende des Dorns angeschliffen. Mit einem solchem Gerät in der Hand kann uns die stärkste Schwiegermutter nicht mehr schrecken!

Die Nordälpischen setzen sich auf das obere (dünne) Ende des

Stockes gerne eine Gummikappe. Damit lässt sich der Stock bei der Pirsch geräuschlos aufsetzen. Derartige Kappen zieren gewöhnlich Krückstöcke behinderter Menschen und sind im Sanitätsfachhandel erhältlich. Mit etwas Glück bekommen wir sie auf Opas Krankenschein... Der Gummistopfen schließt allerdings die Gabel aus, und die ist mir persönlich lieber. Manche Waldjäger verzichten zu Gunsten der Gummikappe auch auf die

angepasst sein. Freilich schaut es irgendwie komisch aus, wenn so ein kleines schmales „Manderl“ einen halbdicken Stecken umher schleift.

Wozu soll er gut sein?

Ja, es kommt halt drauf an, wo sich einer bewegt. Im Wald unten ist er drittes Bein, wenn wir vorm Wild stehen und uns nicht rühren dürfen. Er wird zur Zielhilfe im Stehen wie im Sitzen, am Boden wie auf dem

Gams ziehen, ohne auf dem Boden zu schleifen.

Manche tragen den Gams auch geschränkt am Bergstock über der Schulter. Diese Methode eignet sich am besten für zahlende Jagdgäste, die den Gams nach erfolgtem Erlegerfoto ohnehin der tragenden Obhut des Pirschführers übergeben...

Ist man zu zweit und der Stecken lang und stark genug, lässt sich leichteres geschränktes Wild (bis zum Kalb) ganz gut einige Zeit transportieren. Am besten bildet man mit dem Lodenumhang ein dickes Polster auf der Schulter, auf dem der Stecken aufliegt. So ersparen wir uns blaue Flecken und schmerzende Schultern.

Hat der Stecken oben eine Gabel, lässt sich an ihm auch ein Fetzen Tarnnetz einhängen, das wir im Rucksack mitführen; so entsteht ruckzuck ein provisorischer Ansitzschirm.

Natürlich ermutigt so ein Bergstecken (die Nordischen benutzen immer noch das grausige Wort „Alpenstange“) zu später Stunde

schwache Naturen auch zum Wiedereintritt in die eheliche Gemeinschaft. *B. Weimauer*

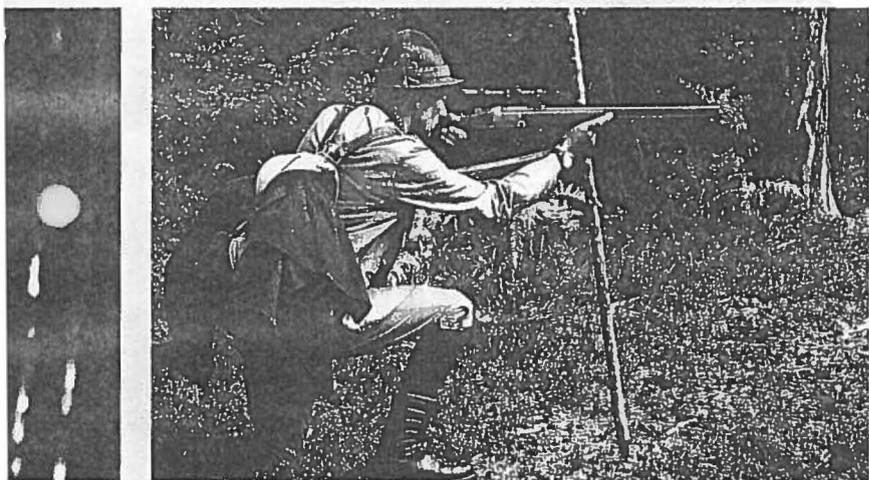
Linke Seite:
Ganz links: So ein kleiner Aststummel an passender Stelle bildet eine ganz kommode Handanfrage.

Mitte: Solche „Zwingen“ bekommen wir für ein paar Mark beim Büchsenmacher.

Rechte Seite:
Mitte: Ob im Stehen, kniend oder im Sitzen, der Stock ist hilfreich.

Unten links: Die Gummikappen mögen beim Pirschen praktisch sein, aber irgendwie riechen sie nach Pflgeheim.

Unten: Ein Bergstock mit Gabel wird zur Stütze für den Hellenbogen.



Eisenspitze. Ich finde das unpraktisch, weil man dann den Stock nicht mehr in die Erde stoßen kann.

Wie groß soll er sein?

Bei uns gilt die eigene Körpergröße als Maß für den Bergstock. Die Schweizer sehen das anders. Sie bevorzugen zur Jagd in extremem Gelände gerne deutlich kürzere, oft nur brusthohe Stöcke. Ich persönlich mag sie auch etwas kürzer. Wo aus dem Bergstock im eigentlichen Sinne ein Pirschstock wird, also im Wald- oder Mittelgebirgsrevier, sind wir mit dem schulterhohen, oben mit einer Gabel versehenen Stock auf alle Fälle im Vorteil. Variabel ist auch die Stärke. Zum reinen Pirschen ist ein dünner, unten etwa dreieinhalb Zentimeter starker Stecken am bequemsten. Ein hochgebirgstauglicher Stock, auf den man notfalls sein ganzes Körpergewicht legen kann, muss diesem

Hochsitz. Man kann Fernglas und Spektiv an ihm anstreichen. Mit seiner Gabel lässt sich mancher Zweig oder Ast aus dem Pirschsteig räumen.

Im steilen Gelände hilft er ungeheuer beim Steigen, beim Überwinden höherer Stufen; er ist gleichermaßen drittes Bein wie dritter Arm. Er stellt, waagrecht geführt, an heiklen Stellen die Verbindung zwischen unserem aufrechten Oberkörper und dem Hang dar.

Auf steilen, nicht lawinengefährdeten Schneefeldern lässt sich mit seiner Hilfe herrlich abfahren.

Er wird zum Transportgerät für erlegte Gams (bei den anderen funktioniert's nicht), wenn diese – wie in Österreich üblich – ohne Öffnung des Schlosses aufgebrochen wurden. Der Stock wird dann durch das Weidloch geschoben, die Krucken oben eingehängt und die Läufe festgebunden. So lässt sich der

